

Lippischer Pfarrerverein e.V.

Themen:

Mitgliederversammlung

»Neue Medien« im Pfarrbüro

Satzung soll geändert werden

Bruderhilfe

Überarbeitung der

Pfarrhausrichtlinien

Referat von Hagen Jäger

»Das deutsche ev. Pfarrhaus«

2/2001

Zum Geleit

Neues Logo kommt an

> Im Januar erschien die erste Information des Lippischen Pfarrervereins im neuen Gewand. Aufmerksamkeit hat auch das neue Logo hervorgerufen – nicht nur in unseren Reihen, sondern auch bei den anderen Vereinen in Deutschland.

„Glückwunsch“ sagten viele Vorsitzende zum Erscheinungsbild unserer Informationen. Diesen Dank geben wir gerne an Martin Emrich, unserem Grafik-Designer weiter.

Schwerpunkt dieser Information ist das Referat „Die Bedeutung des Pfarrhauses in der Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“ von Pfarrer Dr. Hagen Jäger, gehalten auf dem Pfarrertag im Februar 2001 in Lemgo.

Für den Pfarrertag im September haben wir den kameruner Autor Jean Félix Belinga Belinga eingeladen. Er wird aus seinen Werken lesen und erzählen.

Außerdem wird über die entscheidenden Änderungen der Satzung, Bearbeitung der Pfarrhausrichtlinien und eine neue Telefonverordnung informiert.

Der Vorstand begrüßt Sie herzlich



Richard Krause (Vorsitzender),
Winfried Ostmeier (stellv. Vorsitzender),
Sabine Mellies (Schriftführerin),
Andreas Lange (Kassenwart),
(im Bild von links)

Kontakt

Pfarrer Richard Krause (Vorsitzender)

Platanenweg 2

32791 Lage

fon: (0 52 32) 40 10

fax: (0 52 32) 6 31 10

eMail: krause.richard@t-online.de

Pfarrerinnen Sabine Mellies

(Schriftführerin)

Albert-Schweitzer-Straße 78

32758 Detmold

eMail: sabinemellies@aol.com

Pfarrer Winfried Ostmeier

(stellvertretender Vorsitzender)

Brautschatztwete 4

32657 Lemgo

eMail: ostmeier@st-johann.org

Pfarrer Andreas Lange

(Rechnungsführer)

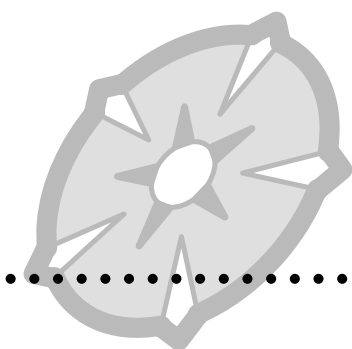
Papenstraße 14

32657 Lemgo

eMail: lange@nicolai-lemgo.de

Pfarrertag

Der Lippische Pfarrerverein lädt ein



Lippischer Pfarrerverein e.V.

> Der Lippische Pfarrerverein e.V. lädt herzlich alle Mitglieder und solche, die es werden wollen, zur Mitgliederversammlung ein am

**Mittwoch, 19. September 2001 um 18.30 Uhr in das Gemeindehaus
der ev.-ref. Kirchengemeinde St. Johann in Lemgo, Hinter dem Kloster**

- | | |
|-----------|---|
| 18.30 Uhr | <ul style="list-style-type: none">• Begrüßung• Bericht aus der Arbeit des Vorstandes• Satzungsänderung (wird noch gesondert zugeschickt)• Verschiedenes |
| 19.30 Uhr | Stehimbiss |
| 20.00 Uhr | Afrikanischer Abend
für Mitglieder des Pfarrervereins und die Öffentlichkeit
mit dem kameruner Autor
JEAN-FÉLIX BELINGA BELINGA
und
ELAVANYO einer Trommelgruppe aus Togo
Büchertisch der Buchhandlung Bräuer, Lemgo, vorhanden |



Elavanyo

ISDN, eMail, Internet, Computer im Pfarrbüro?

Der Vorstand fordert

Der Vorstand des Lippischen Pfarrervereins fordert:

- > Eine neue Verordnung muss die neuen und teils längst verwendeten technischen Standards der heutigen Zeit berücksichtigen.
- > Die technische Ausstattung soll helfen, Verbrauchskosten exakt zu erfassen und aufteilen zu können und zugleich eingehende Telefonanrufe als dienstlich oder privat unterscheiden zu können.
- > Die Pfarrhausrichtlinien sind entsprechend anzupassen.

Das bedeutet im Einzelnen:

1. Pfarrhäuser sollen mit einem ISDN-Anschluss ausgestattet sein. Diese Ausstattung ermöglicht zwei Telefonleitungen mit drei bis zehn Rufnummern, so dass eine Rufnummer für Diensttelefongespräche, eine für das dienstliche Faxgerät und bis zu acht weitere Rufnummern für Anschlüsse von Computern und Privatgespräche zur Verfügung stehen.
2. Als technische Ausstattung sollen Pfarrhäuser mit einer ISDN-Anlage, mit ISDN-Telefonen, Anrufbeantworter und Faxgerät ausgestattet sein. Diese technische Ausstattung ermöglicht eine einfache und klare Aufteilung der Verbrauchskosten und eine (etwa für die Familien der Pfarrerinnen und Pfarrer) eindeutige Signalisierung, ob eingehende Anrufe dienstlich oder privat sind.
3. Ein Computer ist als Arbeitsmittel den Pfarrerinnen und Pfarrern für den überwiegend dienstlichen Gebrauch zur Verfügung zu stellen. Eine Zugangsmöglichkeit zum Internet ist vorzusehen, der zugleich die Kommunikation per eMail ermöglicht.
4. Einzelheiten der Ausstattung sollen die Pfarrhausrichtlinien regeln.



Satzung soll erneuert werden

Letzte Änderung vor 30 Jahren

> 1970 wurde die Satzung des Pfarrervereins zuletzt überarbeitet. Über 30 Jahre später gibt es nun Bedarf, die Satzung in wenigen Punkten zu überarbeiten. Die geänderte Satzung soll im Rahmen der Mitgliederversammlung am Mittwoch, 19. September um 18.30 Uhr in Lemgo St. Johann beschlossen werden. Es geht dabei wesentlich um die folgenden drei Punkte:

- Der Name des Pfarrervereins soll geändert werden in „Lippischer Pfarrverein e.V.“ Damit soll auch im Namen deutlich werden, dass dieser Verein für Männer und Frauen im Pfarramt offen steht. Das erfordert im gesamten Text der Satzung redaktionelle Änderungen in Richtung einer inklusiven Sprache.
- Der Mitgliedsbeitrag soll ab 2002 in Form eines Jahresbeitrags erhoben werden, der bis zum 31. März eines Jahres für das laufende Jahr fällig ist. Jedes Mitglied kann dabei wählen, ob es den Jahresbeitrag von 48 Euro selbst überweist oder lieber per Lastschrift von seinem Konto einziehen lassen möchte. Bislang führt ein großer Teil der Mitglieder den Beitrag in monatlichen Raten durch Einzug über die ZGAST oder die Versorgungskasse ab. Dieses Verfahren erschwert die Rechnungsführung erheblich. Eine Zuordnung der Zahlungseingänge zu den einzelnen Mitgliedern ist bislang nur mit Mühe möglich. Durch Einführung eines Jahresbeitrags wird der Verwaltungsaufwand erheblich verringert.
- Vikarinnen und Vikare sollen für die Dauer ihres Vikariats beitragsfrei Mitglied werden können, um auf diese Weise die Vorteile einer Mitgliedschaft für die Zeit ihrer Ausbildung kennen zu lernen. Mit Ablegen des zweiten Examens würde die Mitgliedschaft dann als beitragspflichtige Mitgliedschaft fortgeführt.
- Zusätzlich zur aktiven Mitgliedschaft soll die Möglichkeit einer passiven Mitgliedschaft für Hinterbliebene von solchen Personen eingeführt werden, die vor ihrem Tod aktives Mitglied waren. Damit soll die Möglichkeit eröffnet werden, die Vorteile einer Mitgliedschaft im Pfarrerverein (wie Bezug des Deutschen Pfarrersblatts oder Vergünstigungen bei Versicherungen) auch als hinterbliebener Ehepartner nutzen zu können.

ippischer Pfarrvere

Versicherungen einmal anders

Nicht nur Partner des Pfarrvereins

> Seit vielen Jahren sind BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE Partner für alle Mitglieder des Pfarrvereins Lippe.

Von Pfarrern gegründet, liegen die Wurzeln der Versicherer im Raum der Kirchen tief im christlichen Glauben. Aus ihrer über 100jährigen Tradition heraus engagieren sie sich unter dem Leitthema »Einer trage des anderen Last« für eine lebendige Kirche und fördern zahlreiche kirchliche Projekte. Hierzu zählt auch die finanzielle Unterstützung der Arbeit des Pfarrervereins.

BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE setzen sich außerdem für das kirchliche Ehrenamt ein. So ist das Engagement in einem kirchlichen Ehrenamt z. B. zuschlagsfrei in der privaten Haftpflichtversicherung der Versicherer im Raum der Kirchen mitversichert. Neben dem sozialen Engagement können die Versicherer im Raum der Kirchen immer wieder durch kontinuierlich gute Ergebnisse in zahlreichen Leistungsvergleichen überzeugen.

Als kirchlicher Versicherer bieten BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE zudem spezielle Vorsorgemöglichkeiten, wie z. B. eine Residenzpflichtversicherung, an.

Mitglieder des Pfarrvereins Lippe erhalten bei den Versicherern im Raum der Kirchen besonders günstige Konditionen zur Altersvorsorge bei Lebens- und Rentenversicherungen. Interessante Nachlässe werden auch in der Kfz- und bei Sachversicherungen gewährt.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an

Christine Noah
An der Tonkuhle 40
32657 Lemgo
Telefon (0 52 61) 35 83



BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE
Versicherer im Raum der Kirchen

Überarbeitung der Pfarrhausrichtlinien

Residenzpflicht vs. Dienstwohnungspflicht

> Auf der letzten Synode ist beschlossen worden, an der Residenzpflicht festzuhalten und nur in ganz begrenzten Fällen (vielleicht bei reduziertem Dienstumfang oder bei reduzierten Pfarrstellen) die Dienstwohnungspflicht zu lockern. Für die Beibehaltung der Residenzpflicht spricht sich auch der Vorstand des Lippischen Pfarrervereins aus. Da aber auch an der Dienstwohnungspflicht festgehalten wird, müssen die Bedingungen für das Wohnen im Pfarrhaus lebensfreundlicher und attraktiver gestaltet werden. Grundsätzlich spricht sich der Vorstand für eine Aufhebung, zumindest aber für eine Lockerung der Dienstwohnungspflicht aus. Das ist auf der Synode jedoch abgelehnt worden.

Deshalb fordert der Vorstand eine Neubearbeitung bzw. Überarbeitung der Pfarrhausrichtlinien.

- Die Bauabteilung des Landeskirchenamtes begutachtet bei jedem Pfarrwechsel das Pfarrhaus und bespricht die Renovierungen und notwendigen Erneuerungen mit dem Kirchenvorstand.
- Bei den Visitationen soll auch bei den Pfarrhäusern auf eine gute Gebäudeunterhaltung geachtet werden.
- Die Richtlinien für die Tapeten- und Fußbodenpreise müssen den heutigen Preisen angepasst werden und bei Renovierungen, die der Wert- und Gebäudeerhaltung dienen, flexibler gehandhabt werden. Es kann nicht sein, dass zum Beispiel ein Kirchenvorstand beschließt, ein neues Parkett verlegen zu lassen und die Pfarrerin oder der Pfarrer den Differenzbetrag zwischen Richtlinienpreis und Materialpreis bezahlen muss.
- Dem Vorstand des Pfarrervereins liegt am Gespräch mit den Mitgliedern. Dazu ist Gelegenheit bei der nächsten Mitgliederversammlung am 19. September in Lemgo. Oder in einem Diskussionsforum im Internet unter: www.lippischer-pfarrverein.de.

Das deutsche evangelische Pfarrhaus Geschichte – Gegenwart – Zukunft

Vorwort

HAGEN JÄGER

Dr. Hagen Jäger ist Pfarrer und wissenschaftlicher Leiter des Lutherhauses, des evangelischen Pfarrhausarchives und der Forschungsbibliothek in Eisenach. Er hielt seinen Vortrag auf der Mitgliederversammlung am 15. Februar 2001 in Lemgo.

Das Pfarrhaus war und ist nicht nur ein Gebäude in einer Stadt oder auf einem Dorf. Das Pfarrhaus, und ich spreche heute vom deutschen evangelischen Pfarrhaus, schließt die Menschen ein, die es bewohnten und bewohnen. Über ein Bauernhaus oder ein Handwerkerhaus wird gemeinhin nicht so viel zu sagen sein wie über ein Pfarrhaus. Spielfilme und Fernsehserien wurden und werden über Pfarrhäuser und ihre Bewohner gedreht, Geschichten und Romane veröffentlicht. Aber auch die Humanwissenschaften, wie die Soziologie, befassen sich mit ihm. Es muß doch irgend etwas Besonderes mit dem Pfarrhaus auf sich haben. Das ist nicht nur auf das reformatorische oder nachreformatorische Pfarrhaus beschränkt. Doch hat gerade dieses eine besondere Entwicklung genommen. Sie wollen wir heute in gebotener Kürze in den Blick nehmen, dabei aber auch nicht die Gegenwart vergessen.

Die meisten von uns leben oder haben in einem Pfarrhaus gelebt. Wir kennen das Bewußtsein, in einer langen Tradition von Pfarrern zu stehen, die vor uns das Haus bewohnt haben. Wir wissen vielleicht sogar etwas über seine spezielle Geschichte, über frühere Bewohner, unter denen möglicherweise sogar ein berühmter gewesen ist. Wir kennen aber auch die Last der Pfarrhäuser, ganz abgesehen von ihren baulichen Tücken. Das Leben in einem Pfarrhaus ist immer vorläufiges Leben, man hat sich stets daran zu erinnern, daß es einem nie wirklich Heimat werden kann, denn mit Ablauf des Dienstverhältnisses in einer Gemeinde hat man das Pfarrhaus wieder zu räumen, um einem Nachfolger Platz zu machen und eventuell in ein anderes zu ziehen. So ist es über Jahrhunderte hinweg gewesen. Ob es noch lange so weiter gehen wird, wissen wir nicht. Doch wollen wir zunächst einen Blick auf die Geschichte des Pfarrhauses werfen.

1. Zur Geschichte des Pfarrhauses

Pfarrhäuser, bzw. Pfarrfamilien gab es bereits im Mittelalter. 818 bestimmte Ludwig der Fromme, daß zu jeder Kirche ein Hof nebst Pfarrhaus und Garten zu gehören habe, in denen die Pfarrfamilie wohnen sollte. Das heißt, Priester waren zu dieser Zeit verheiratet und hatten eine Familie. Die Durchsetzung des Zölibats brach diese Entwicklung ab, wenngleich sich längst nicht alle Priester im Mittelalter an die Zölibatsforderung hielten. Dies hatte freilich juristische Konsequenzen für die aus

der Verbindung des Pfarrers mit seiner Köchin oder Haushälterin entsprungenen nichtehelichen Kinder. Auch aus diesen gesellschaftlich tolerierten, aber nicht anerkannten Beziehungen kamen berühmte Persönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam oder Heinrich Bullinger.

Mit der Reformation trat das Pfarrhaus prägend in die deutsche Geistes- und Kulturgeschichte ein. Es bildete gewissermaßen die Nachfolge des Klosters, indem es bestimmte diakonische und soziale Aufgaben wahrnahm, die im Mittelalter Klöstern zufielen. Martin Luthers Pfarrhaus in Wittenberg war ein aufgehobenes Kloster. Andere Pfarrer, besonders in Städten, zogen in ehemalige, nicht mehr genutzte Klostergebäude. Man muß insgesamt feststellen, daß die Gründung des evangelischen Pfarrhauses eine der wichtigsten Auswirkungen der Reformation Martin Luthers war.

Das Eisenacher Lutherhaus beherbergt neben der ständigen Lutherausstellung und dem Pfarrhausarchiv eine Dauerausstellung zur Geschichte und Gegenwart des deutschen Pfarrhauses, die den Blick in die Zukunft offen läßt, eine Zukunft, über deren Verlauf wir heute letztlich noch sehr unklare Vorstellungen haben.

Durch alle Zeiten und Umbrüche hindurch wollte das evangelische Pfarrhaus ein offenes Haus für andere Menschen sein. So sind die Epochen der Geschichte des Pfarrhauses in der Pfarrhausausstellung durch verschiedene offene Türen oder Portale markiert, durch die man schreiten kann. Die Zeitepochen werden außerdem noch vertreten durch die Pfarrfrauen, die eine wesentliche Stütze des Pfarrhauses waren und auch heute noch sind.

Beginnen wir mit dem Katharinenportal am Lutherhaus in Wittenberg und treten ein in das Pfarrhaus der Reformationszeit. Luthers Angriff auf den Zölibat und die Klostersgelübde führte zu einer Neubewertung und Hochschätzung der Ehe. Nicht mehr die Ehelosigkeit von Priestern, Mönchen und Nonnen galt als Gott wohlgefälliger Stand, sondern das Leben in der ehelichen Gemeinschaft, die sich der Erziehung der Kinder widmet. Der vermutlich erste evangelische Pfarrer, der heiratete, war Bartholomäus Bernhardt, der Propst von Kemberg. Andere taten es ihm bald gleich: Martin Bucer, Huldrych Zwingli, Johannes Bugenhagen, Thomas Müntzer ... Martin Luther selbst heiratete erst recht spät, im Juni 1525, in der für ihn überaus spannungsreichen und bewegten Zeit nach dem Bauernkrieg, als er von vielen Seiten angegriffen wurde und in tiefer Sorge das baldige Weltende herbeikommen sah. Luther wollte in einem Gott wohlgefälligen Stand sterben. Seine Hausgemeinschaft mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora war nun aber nicht unbedingt das Vorbild des deutschen evangelischen Pfarrhauses, das man oft in ihr sehen möchte. Sie werden sicher die idealisierten Bilder von Luther im Kreis seiner Familie aus dem 19. Jahrhundert kennen. Mit der Wirklichkeit der damaligen Zeit haben solche Darstellungen nichts zu tun. Luthers Leben im ehemaligen Schwarzen Kloster in Wittenberg war nicht vergleichbar mit dem Leben in den vielen evangelischen Pfarrhäusern in Stadt und Land. Das Schwarze Kloster war nicht nur ein Ort des familiären

Zusammenlebens, sondern zugleich auch Burse, d.h. Internat für Studenten. Die großen Räume des Klosters wurden als Hörsäle der Universität genutzt. Seine Frau Katharina kümmerte sich um die wirtschaftlichen Belange, züchtete Schweine, braute Bier, baute in mehreren Gärten Obst und Gemüse an ... Sein Haus, das ihm später von Kurfürst Johann dem Beständigen übereignet wurde, war Zufluchtsort und Asyl für verfolgte Protestanten und Flüchtlinge. Die Herzogin Ursula von Münsterberg und die Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg fanden hier ebenso Aufnahme wie sein Gegner Andreas Karlstadt. Im Haus lebten aber auch verschiedene Verwandte, dazu kamen Knechte und Mägde, die der von Katharina Luther geleitete Wirtschaftsbetrieb dringend benötigte.

Das kirchliche Leben auf dem Land und in den Städten der Territorien, die der Reformation anhängen, ordneten in den Jahrzehnten nach Beginn der Reformation verschiedene Visitationen. Sie brachten zunächst erst einmal erschreckende Mißstände zutage. Manche Pfarrer waren so flexibel, daß sie sowohl evangelischen Gottesdienst als auch katholische Messe hielten. Beklagt wurde, daß viele Pfarrer in ungeklärten familiären Verhältnissen lebten. Sie wurden also angehalten, ihre Köchinnen oder Haushälterinnen, mit denen sie, wie wir heute sagen würden, in eheähnlicher Gemeinschaft lebten, entweder zu heiraten oder sie zu entlassen. Aber auch viele Beispiele krasser Unbildung, Gewalttätigkeit und Trunksucht werden in den Visitationsprotokollen beschrieben. Die Visitationen deckten allerdings nicht nur Mißstände auf. Sie ordneten vor allem die wirtschaftliche Lage der Pfarreien. Der vorhandene kirchliche Landbesitz oder andere Stiftungen sollten künftig der Versorgung der Pfarrer und ihrer Familien, aber auch der Erhaltung von Kirchen und Schulen dienen. Da der Landbesitz durch Verpachtungen oft fremd genutzt war, entwickelten sich unerfreuliche rechtliche Auseinandersetzungen. Es wurde aber auch Pfarrern ihr Einkommen vorenthalten. Im Gegenzug zum geregelten Einkommen sollten sich die Pfarrer nun bestimmter unschicklicher Formen des Gelderwerbs enthalten, wie z.B. des Bierausschanks. Das war aber oft nicht möglich, weil die Einkünfte der Pfarreien nicht oder nur sehr knapp ausreichten, eine mehrköpfige Familie zu ernähren. Besonders die Pfarrer auf dem Land waren gezwungen, zusammen mit Frau und Kindern Landwirtschaft zu treiben. Sie bauten Korn und Gemüse an, betrieben Vieh- und Bienenzucht. Für theologische Studien und Bildung blieb da nicht viel Zeit und Kraft. Das Bildungsniveau vieler Pfarrer, besonders auf dem Land, war um die Mitte des 16. Jahrhundert z.T. sehr niedrig.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts verbesserte sich jedoch wesentlich das geistige und theologische Niveau der Pfarrer. Eine gewisse Studienzeit wurde verpflichtend. Der Bekenntniszwang, der mit der Formula Concordiae in den Lutherischen Territorien ausgeübt wurde, führte aber zu viel Unaufrichtigkeit. Den Pfarrfrauen dieser Zeit wird der Reim in den Mund gelegt: „Unterschreibt! Unterschreibt! Damit ihr bei der Pfarre bleibt!“ Das „wessen das Land, dessen die Religion“ zeigt seine Aus-

wirkungen. Pfarrer zogen mit ihren Familien in Pfarrhäuser, Pfarrer wurden aus den Pfarrhäusern auf ausdrücklichen Befehl der Obrigkeit wieder vertrieben. Andere gingen freiwillig. Johann Arndt verließ seine Pfarrstelle im Fürstentum Anhalt, als sein Landesherr den Exorzismus bei der Taufe verbot, an dem er festhielt. Andererseits hielten sich kirchenkritische Pfarrer, die man als Schwärmer bezeichnete, auch mit dem öffentlichen Vorbringen ihrer Meinungen und Gesinnungen zurück. So wurden die Gedanken des Zschopauer Pfarrers Valentin Weigel erst durch die posthumen Veröffentlichungen seiner Schriften bekannt. Er avancierte dann zum Schwärmer und Ketzer im Luthertum schlechthin. Streitbar und nicht selten unsachlich waren sie, die Pfarrer der Orthodoxie, wenn es darum ging, die reine Lehre zu verteidigen.

Treten wir durch ein barockes Portal in die beiden nächsten Jahrhunderte ein. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts brachte der 30jährige Krieg unendliches Leid auch über die evangelischen Pfarrhäuser und damit in die Familien der Pfarrer. Viele Pfarrhäuser wurden zerstört und verbrannt. Oft waren sie auf dem Land das erste Ziel von Plünderungen durchziehender Soldaten. In diesem Zusammenhang sei an den württemberger Pfarrer Johann Valentin Andreae erinnert, der bei der Plünderung von Calw, wo er Superintendent war, seinen gesamten Besitz verlor. Doch ließ er sich von solchen Schicksalsschlägen nicht entmutigen. Andreae wußte sich verantwortlich für die Menschen, die ihm als Gemeinde anvertraut waren. Gemeinsam mit seiner Frau organisierte er eine Armenspeisung, die hunderttausende Mahlzeiten an Bedürftige verteilte. Später leistete er Entscheidendes für die Reorganisation der württemberger Kirche nach dem 30jährigen Krieg.

Wichtige Impulse für das geistliche Leben und die Frömmigkeit bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gingen von dem bereits erwähnten Johann Arndt aus, der ab 1605 seine „Vier Bücher vom wahren Christenthum“ veröffentlichte. Für den Pietismus hatte Arndts Erbauungsbuch eine wichtige Bedeutung. Ohne Polemik forderte er dazu auf, nicht nur über den wahren und rechten Glauben zu reden, sondern ihn auch zu leben. Die Frage nach der praxis pietatis stellte er im Luthertum erneut mit aller Deutlichkeit. In seinem Amt und Pfarrhaus versuchte er die von ihm geforderte praxis pietatis wirklich zu leben. Er unterstützte die Armen seiner Gemeinde und betätigte sich auch medizinisch, was ihm viele Anfeindungen durch Ärzte einbrachte.

Erbauungsschriften waren ein wichtiges Medium, um die geplagten und verzweifelten Menschen in den Nöten des 30jährigen Krieges zu trösten. Philipp Nicolai und Johann Matthäus Meyfart eröffneten hoffnungsvolle Blicke in die Zukunft des Christen bei Gott. Lieder wie „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ oder „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“, in Pfarrhäusern gedichtet, werden auch heute noch im Gottesdienst gesungen. Viele Liederdichter des 17. Jahrhunderts kamen aus evangelischen Pfarrhäusern. Die geistlichen Lieder Paul Gerhards fanden bereits zu seinen Lebzeiten starke Verbreitung, und noch heute gehören sie zu den meistgesungenen Kirchenliedern. Das Pfarrhaus war in dieser Zeit oft ein

Ort, von dem Trost und Zuversicht ausgingen, den die unter dem Krieg leidenden Menschen dringend brauchten.

Die Jahrzehnte nach 1648 waren eine Zeit, in der die Pfarrer und das Pfarrhaus eine für den geistig-moralischen, aber auch wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands entscheidende Rolle spielten. Eine besondere Bedeutung kam im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts dem Pietismus zu. Philipp Jacob Speners Reformvorschläge für eine Vertiefung des Christentums fielen z.T. auf äußerst fruchtbaren Boden. Es sei an August Hermann Francke erinnert, der in Halle eines der größten christlichen Werke überhaupt errichtete. Über das Leben in seinem Glauchaer Pfarrhaus schrieb er einmal, es sei ein Taubenschlag, in dem Menschen ein- und ausfliegen. Es schwingt aber auch Stolz mit, wenn er fortfährt: mein Haus ist die Zuflucht der Witwen und Waisen, der Verlassenen und Verzweifelten. Sein großes Werk der Hallischen Stiftungen begann mit einer Spendenbüchse in seinem Glauchaer Pfarrhaus. Den Nöten des Leibes und der Seele nahm sich Francke in seinem Waisenhaus an. Dabei wollte er nicht nur einen Tropfen auf den heißen Stein der allgemeinen Armut geben. Ihm kam es darauf an, Menschen so zu helfen, daß sie sich fortan selber helfen können. Bildung und Erziehung an Kindern war ihm dafür ein wichtiges Mittel. Die von Francke gegründete Waisenhausapotheke, die eine ganze Fülle Arzneien herstellte, die an Bedürftige kostenlos abgegeben wurden, sollte auch dem körperlichen Leid der Menschen Linderung schaffen.

Viele Pfarrer des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts nahmen Franckes Erziehungsgrundsätze auf und entwickelten sie in ihrer Arbeit weiter. Pädagogische Erfahrungen mußte ja fast jeder Kandidat der Theologie erwerben. Die Jahre nach dem Studium bis zur Berufung in die erste Pfarrstelle wurden zumeist mit einer Haus-oder Schullehrerzeit überbrückt. Doch nicht alle pädagogisch tätigen Pfarrer hielten dabei an dem Bekehrungseifer Franckes fest. Der von ihm geförderte Unterricht, der auch Realien einschloß, wurde allerdings vorbildlich für die Pädagogik der kommenden Jahrhunderte. Doch das pietistische Pfarrhaus erweiterte sich nicht immer zum Waisenhaus. Es war aber oft Zentrum in den Städten und Dörfern für die Armenfürsorge und die Erbauung der Gemeinden.

Viele Gelehrte wirkten in den deutschen evangelischen Pfarrhäusern des 17./18. Jahrhunderts. Einer der Väter des schwäbischen Pietismus, Johann Albrecht Bengel, verkörpert den Typ des frommen Gelehrten. Er vertiefte sich ganz in die Bibel, besonders das Neue Testament, und leistete damit für die Theologie seiner Zeit Bedeutendes. Seine Neuausgabe des griechischen Neuen Testaments war eine wissenschaftliche Meisterleistung, so wie auch seine deutsche Neuübersetzung. Dabei war er kein verschlossener Stubengelehrter. Er hatte für viele Besucher, die den berühmten Gottesgelehrten aufsuchten, ein offenes Ohr. Regelmäßig predigte er und hielt Erbauungsstunden. Hat Johann Albrecht Bengel sich auch mit seinem Kommentar zur Offenbarung des Johannes theologisch auf einen uns heute seltsam anmutenden

Weg begeben, so war er doch Vorbild für viele pietistische Pfarrer des 18. Jahrhunderts. Daß Frömmigkeit, naturwissenschaftliche Kenntnisse und mechanische Künste einander nicht ausschließen mußten, beweist ein weiterer schwäbischer Pietist. Philipp Matthäus Hahn war nicht nur ein beliebter Gemeindepfarrer und tiefer theologischer Denker, sondern auch ein genialer Mechaniker, der eine der größten feinmechanischen Werkstätten im Herzogtum Württemberg in seinem Pfarrhaus unterhielt, in der u.a. Präzisionswaagen und astronomische Uhren gebaut wurden, die in ganz Europa geschätzt waren.

Auch Lemgo hat einen berühmten Pfarrerssohn hervorgebracht. Engelbert Kämpfer, der erste deutsche Japanreisende- und -forscher, wurde hier am 16. September 1651 geboren. Er studierte Medizin und schloß sich 1683 einer Gesandtschaft an, die nach Rußland und Persien reiste. 1690 faßte er den Entschluß, eine Gesandtschaft der Holländer nach Japan zu begleiten. Dort trieb er intensive Studien zur Kultur- und Landeskunde. 1694 kehrte er nach Holland zurück, wurde in Leiden zum Doktor der Medizin promoviert, verheiratete sich schließlich 1700, wurde zum Leibarzt der Grafen von Lippe ernannt und lebte bis zu seinem Tod 1716 in der Nähe von Lemgo, in Steinhof zu Lieme. Überhaupt weist das 17./18. Jahrhundert viele berühmte Gelehrte aus Pfarrhäusern auf. Der Pfarrer und Astronom Georg Samuel Dörffel (1643 – 1688) berechnete als erster die Parabelbahn der Kometen um die Sonne. Der Pfarrerssohn Johannes Fabricius (1587 – 1615) beobachtete die Sonnenflecken und leitete daraus die Achsendrehung der Sonne ab.

Nicht nur das pietistische Pfarrhaus des 17./18. Jahrhunderts leistete für die sittlich-moralische Erneuerung Deutschlands einen bedeutenden Beitrag. Auch viele Pfarrer, die von der Aufklärung ergriffen waren, traten mit großen Leistungen an die Öffentlichkeit. Aktiv setzten sie sich für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in ihren Gemeinden ein. In der Pfarrhausausstellung treten wir durch eine schöne Steintür in das bürgerliche Wohnzimmer einer Pfarrfamilie des 18./19. Jahrhunderts. Ein Bücherschrank und das Studierpult des Pfarrers deuten an, wo Predigten vorbereitet, aber auch wissenschaftliche Abhandlungen verfaßt wurden. Ein Harmonium erinnert daran, daß im Pfarrhaus nicht nur gelehrte Bildung, sondern auch die Künste, Malerei und Hausmusik, gepflegt wurden. Wie in bürgerlichen Kreisen üblich, spielten das Familienleben, die Bildung und die schönen Künste eine große Rolle. Viele Pfarrer, Pfarrersöhne- und -töchter widmeten sich mit Erfolg den Naturwissenschaften und der Philosophie. Der Pfarrer und seine Frau sahen ihre Aufgabe aber auch darin, den Kindern in ihrer Gemeinde über das Schulische hinaus Bildung zu vermitteln. So ist es zu erklären, warum viele Pfarrer oder ihre Kinder bedeutende Leistungen in der Pädagogik vollbrachten. Erinnerung sei an Christian Gotthilf Salzmann oder Friedrich Fröbel.

Der Pfarrer war auf dem Land zumeist der einzige Studierende am Ort. Im Pfarrhaus lebten in der Pfarrfamilie auch andere Kinder als Kostgänger, die gemeinsam

mit den Pfarrerskindern erzogen und unterrichtet wurden. Hier wurde oft der Grundstein für eine solide Bildung gelegt, auf die die Pfarrerssöhne dann im Studium aufbauen konnten. Überhaupt legten die Pfarrer großen Wert darauf, daß ihre Kinder sich möglichst eine höhere Bildung erwerben konnten. Dabei war der einzige Weg zumeist das Theologiestudium verbunden mit dem Ziel, die Familientradition fortzusetzen. Pfarrer zu werden, bedeutete im 18. Jahrhundert, in der Zukunft versorgt zu sein.

Nicht wenige bedeutende Persönlichkeiten des 18./19. Jahrhunderts stammen aus Pfarrhäusern: der Architekt Karl Friedrich Schinckel, der Schriftsteller Gotthold Ephraim Lessing, der Physiker Georg Christoph Lichtenberg ... Die Reihe ließe sich mit Wieland, Mörike, Claudius, Gotthelf, Hebel und anderen weiterführen. Viele Pfarrerssöhne ergriffen den Beruf ihres Vaters wie z.B. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Es zeichnet sich aber in dieser Zeit bereits ab, daß immer mehr Söhne evangelischer Pastoren sich bewußt vom Pfarrhaus abkehrten und sich andere berufliche Existenzen suchten. Ja, nicht wenige scheiterten im Leben, weil ihnen ihre Herkunft und Erziehung zur Last wurde, erinnert sei an Jacob Michael Reinhold Lenz. Vom Vater verstoßen, unfähig, sich eine eigene Existenz aufzubauen, irrte er durch halb Europa, um als Gescheiterter in geistiger Umnachtung in Moskau zu sterben. Angesichts dieser Tendenzen möchte ich von einer ersten Krise des Pfarrhauses sprechen. Während weiterhin viele Theologen im Pfarramt gelehrte Studien trieben und dabei für die Wissenschaften bedeutendes leisteten wie Ferdinand Gerstung im Bereich der Bienenkunde oder Christian Ludwig Brehm in der Ornithologie, gingen Pfarrer und Pfarrerssöhne andere Wege oder fanden nicht die ersehnte berufliche Erfüllung wie Eduard Mörike in seinem Pfarramt, das ihm in Spannung zu seiner ersehnten Künstlerexistenz stand. Die Persönlichkeit des deutschen Geisteslebens, die wohl den tragischsten Kampf gegen seine geistig-intellektuelle Herkunft gekämpft hat, war der Rökener Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche.

Die geistig-philosophische Entwicklung im Deutschland des 18./19. Jahrhunderts erfaßte natürlich auch die Pfarrhäuser. Die Fronten zwischen Pietismus und Aufklärung, später dann zwischen Rationalismus und Erweckungsbewegung, verhärteten sich. Das Pfarrhaus wurde bestimmt von den geistigen Strömungen der Zeit. Es gibt viele Zeugnisse eines ausgesprochenen Generationenkonfliktes zwischen Pfarrern und ihren Söhnen. Die Alten verstehen die Jungen nicht mehr und umgekehrt. Und doch behauptet sich das Pfarrhaus in dieser Zeit tiefer Umbrüche.

Viele Pfarrer erkannten im 19. Jahrhundert ihre gewachsene Verantwortung in der Gesellschaft. Pfarrhäuser wurden wieder, wie zu Zeiten Franckes, Keimstätten großer sozialer Werke, wie das von Johann Hinrich Wichern gegründete „Rauhe Haus“ in Hamburg. Die Industrialisierung in den Großstädten führte zu einer völligen Umgestaltung des Gemeindelebens. Es entstanden unübersichtliche Gemeinden, in denen sich Pfarrer und Gemeindeglieder kaum kannten. Mit der Industrialisierung

und Proletarisierung der Gesellschaft ging natürlich auch eine starke Entkirchlichung in den Städten einher. Das Proletariat wurde mehr von den sozialen Utopien der Kommunisten als von den Predigten der zumeist konservativen Pfarrer angesprochen. Für manche Pfarrfamilien in den Städten gab es nun anstatt des Pfarrhauses in Kirchnähe nur noch eine Wohnung: Drei Zimmer, Küche und Balkon zur Straße im vierten Stock eines Mietshauses. Die Pfarrfamilie lebte anonym wie andere in den Großstädten auch. Private Räume wurden immer deutlicher von den Amtsräumen und den Gemeindehäusern getrennt. Wollten Pfarrer in den Großstädten noch Kontakt zu ihren Gemeindegliedern pflegen, mußten sie sie besuchen: in den Wohnküchen und Hinterhöfen, in Schulen und Krankenhäusern. Das Band der Zusammengehörigkeit der Gemeindeglieder fehlte in den Großstädten. So entstanden evangelische Vereine, Missionsvereine, Armen- und Krankenpflegevereine, die sich um die Menschen kümmerten, die im Stadtleben gestrandet waren. Kirchliche Gruppen und Vereine fanden Raum unter dem Kirchendach oder in neu erbauten Gemeindehäusern.

Ganz anders sah es noch auf dem Land aus. Carl Büchsel schreibt in seinen Erinnerungen über das Leben im Pfarrhaus um die Mitte des 19. Jahrhunderts: Ziemlich in der Mitte lag das alte Pfarrhaus. Ein Dach von Stroh deckte es. Die Wände im Innern waren von Holz und Lehm. Die eine Kammer benutzte der Pfarrer als Studierstube, die andere teilten sich Frau, Kinder und Gesinde. Wirtschaftshof und Garten, dazu eine große Scheune, ein Teich, ein Pfarracker; einige dürftig genährte Kühe. Pfarrer und Pfarrhaus galten den Menschen auf dem Lande auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch als Vorbild.

In Gedichten, Romanen und Erzählungen seit den Ende des 18. Jahrhunderts wurde oft eine Idylle heraufbeschworen. Man denke an die liebevolle Beschreibung, die Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ vom Pfarrhaus in Sesenheim gibt. Ich will Ihnen ein Beispiel aus dem Jahr 1813 nicht vorenthalten. Es wird sicher eine gewisse Heiterkeit bei Ihnen erzeugen. Das Naumburger Wochenblatt veröffentlichte 1813 ein Gedicht mit dem Titel „Die Pfarre“. In diesem werden das Pfarrhaus und seine Bewohner so beschrieben:

Beschirmt vor aufgebrauchten Winden
 Und vor der Mittagssonne Gluth,
 Blickt unter hochgewölbten Linden,
 Wie Sittsamkeit im Sommerhut,
 Ein Pfarrhaus friedlich auf im Thale,
 Woraus, von Bäumen rings umkränzt,
 Durch's Laubgeweb' im Sonnenstrahle
 Des Kirchthurms goldner Weiser glänzt.

Da lebt ein Paar in stiller Freude,
Die sanft wie Mondschein, um sie schwebt,
Und über Garten, Wald und Weide
Den Zauberlanz der Dichtung webt.
Sie weilen gern auf nahen Höhen,
Wo manche süße Beere reift,
Am Dornstrauch zarte Rosen wehen
Der Blick in blaue Fernen streift.

...

Es nährt sie keine fette Pfründe;
In seine fromme Pflicht verliebt
Verdient der Pfarrer nicht mit Sünde,
Was ihm sein kleiner Altar giebt.
Doch wandeln die geliebten Beiden
Mit hellem Frohsinn aus und ein;
Die Liebe kann auf rauhe Halden
Des Paradieses Blumen streun!

Eine solche Idylle war das Pfarrhaus auf dem Land und das Pfarrersein aber nie. Zu der Arbeit im Pfarrhof und den Sorgen um das Auskommen der Familie kam die oft deprimierende Einsicht, während des Gottesdienstes überwiegend in kalte schläfrige Gesichter oder auf leere Kirchenbänke zu blicken. Das Pfarrhaus war aber im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert weiterhin für Männer und Frauen auf dem Land eine Art „Sozialstation“, wo Kranke aufgenommen und versorgt wurden. Wenn der Weg zum nächsten Arzt zu weit war, half die Pfarrfrau mit Hausmitteln bei Magenweh und Husten.

An berühmte Pfarrerskinder, die am Ende des 19. Jahrhunderts geboren wurden, sei kurz erinnert. Gertrud Bäumer war als demokratische Politikerin eine der Mitbegründerinnen der Frauenbewegung. Von 1919–1933 war sie Mitglied des Reichstages. Die Wurzeln ihres sozialen Engagements sah sie im elterlichen Pfarrhaus. Hermann Hesse verließ den vom strengen Vater vorgegeben Weg, der ihn eigentlich ins Pfarramt führen sollte, und wurde Schriftsteller. Für das geistige Erbe des Protestantismus hat er sich, besonders in seinem Spätwerk, eine hohe Achtung bewahrt. Der Dichter und Arzt Gottfried Benn hielt zum Christentum später eine gewisse Distanz, seine Herkunft aus einem Pfarrhaus hat er freilich nicht verleugnet.

Im 2. Kaiserreich herrschte eine enge Verbindung von Thron und Altar. Wenn der Kaiser Geburtstag hatte, wurde es im Pfarrhaus feierlich: Zu seiner Ehre sang die Familie das Kirchenlied: „Vater, kröne du mit deinem Segen, unsern Kaiser und sein Haus. Baue um den Kaiserthron, eine Burg, oh Gottessohn.“ In einem Gebet dankte

der Pfarrer, daß Gott dem Staatsoberhaupt ein neues Lebensjahr geschenkt hatte.

Wilhelm II. war seit 1888 als Kaiser des Deutschen Reiches auch oberster Bischof die Kirche. Die evangelischen Pfarrer unterstanden den Staatsgesetzen und der staatlichen Aufsicht. Politik hatte sie eigentlich nichts anzugehen: Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinden kümmern, die Nächstenliebe pflegen, aber die Politik aus dem Spiel lassen, dieweil sie das gar nichts angeht. Die Mehrzahl der protestantischen Pfarrer sah nichts Anstößiges in dieser Verbindung von Thron und Altar. Die Monarchie, von Gott dem Kaiser übertragen, galt ihnen als einzig legitime christliche Staatsform. In der Reformationszeit hatten die Landesherren die Leitung der Landeskirchen übernommen. Sie wußten sich verantwortlich für die Kirche und damit auch das Seelenheil ihrer Untertanen. Die Pfarrer ihrerseits sollten durch Predigt und Seelsorge den Menschen Gehorsam gegen die Gesetze und Staatstreue einflößen.

Die erzwungene Abdankung Wilhelms II. und der Landesfürsten 1918 stürzte die evangelische Kirche und ihre Pfarrer in eine tiefe Krise. Die gesamte Kirchenorganisation und die Pfarrerbesoldung mußten neu geregelt werden. Nachkriegs- und Inflationszeit brachten für viele Pfarrfamilien Unsicherheit und Armut. So fanden die meisten evangelischen Pfarrer keine innere Beziehung zur Weimarer Republik und dem Versuch, in Deutschland eine demokratische Ordnung aufzubauen. „Die Weimarer Republik war für uns ohne Verheißung, sie erweckte keinerlei politisches Interesse. Wir verachteten sie“, erinnert sich der Pfarrer und Theologe Helmut Thielicke.

Gehen wir durch eine weitere Tür, schlicht und sachlich, die uns in die Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches führt. Als Adolf Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, schien er zunächst vielen Pfarrern der von Gott gesandte Mann. „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums – ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden“, war im Parteiprogramm der NSDAP zu lesen. Die Pfarrer hatten die Hoffnung, die Partei werde Volkstum und Christentum, Nation und Altar wieder verbinden. Als Träger eines öffentlichen Amtes gelobten sie, dem Führer des Deutschen Reiches treu und gehorsam zu sein. Neben einem Christusbild und Kaiser Wilhelm hing jetzt in manchem Pfarrhaus auch das Hitlerbild.

Es verwundert nicht, daß mit dem Niedergang der Monarchie und dem Abdanken der deutschen Fürsten, die seit der Reformationszeit die evangelische Kirchengewalt innehatten, der deutsche Protestantismus in eine tiefe Krise gestürzt wurde. Eine Trennung von Kirche und Staat war nun unvermeidbar. Im Brennpunkt dieser Spannungen steht das evangelische Pfarrhaus. Vielfach blieb die enge Verflechtung von „Thron und Altar“ bestehen: In der Hoffnung, das nationale und soziale Bewußtsein wiederherstellen zu können, sympathisierten weite Teile der Pfarrerschaft – zumindest in der Frühphase - mit dem Nationalsozialismus. Doch das gilt nicht für alle Pfarrer. Das Pfarrhaus wurde zwischen 1933 und 1945 auch zu einem

Ort des Widerstands gegen die wachsenden Übergriffe des Staates. Verfolgte Menschen fanden bei Mitgliedern der Bekennenden Kirche in ihren Pfarrhäusern ein Versteck. Manche halfen ihnen durch ihre Auslandskontakte zur Ausreise. Pfarrer der Bekennenden Kirche brachten den Mut auf, in Predigten und Fürbitten Stellung zu den Verbrechen des Nationalsozialismus zu nehmen. Für manche hatte das tragische Folgen, wie für Paul Schneider, der seinen Mut zum Widerstand gegen die Nazis im Konzentrationslager Buchenwald mit dem Leben bezahlen mußte.

Viele Pfarrer waren freilich davon überzeugt, die Nationalsozialisten würden Christentum und Kirche fördern, so wie Martin Niemöller. Er versprach sich von Hitler einen neuen Staat auf christlicher Grundlage. Sein bisheriger Lebensweg ließ nicht erwarten, daß er sich zum Widerstand gegen die bestehende politische Ordnung entschließen könnte. Der Pfarrerssohn war als junger Mann begeistert in die kaiserliche Marine eingetreten und hatte den 1. Weltkrieg als U-Boot Kommandant erlebt.

Die nun offen vorgetragenen Forderungen der Deutschen Christen, die 1933 bei den staatliche angeordneten Kirchenwahlen siegten, schockierten ihn: Eine arisch reine und führertreue Kirche hatte nichts mehr mit dem christlichen Glauben zutun. Zunächst organisierte Martin Niemöller den Pfarrernotbund, aus dem dann die Bekennende Kirche hervorging. Sie wies nachdrücklich den Anspruch des Staates zurück, die einzige und totale Ordnung des menschlichen Lebens darzustellen. Doch für die, die sich den Nazis entgegen stellten, waren die persönlichen Folgen oft furchtbar. Sie hatten Rede- und Schreibverbot, ihnen drohte Internierung, Folter und Tod. 1937 wurde Martin Niemöller verhaftet und bis zum Kriegsende in einem Konzentrationslager gefangen gehalten. Einer der theologischen Wortführer der Bekennenden Kirche, Karl Barth, mußte Deutschland verlassen. Dietrich Bonhoeffer wurde noch kurz vor dem Ende des Dritten Reiches hingerichtet.

In den Gemeinden fanden Pfarrer der Bekennenden Kirche keine große Unterstützung: „Herr Pastor, täuschen sie sich nicht;“ warnte ein Bauer in Brandenburg. „wenn es hart auf hart kommt, stehen sie ganz allein!“ Die jahrhundertealte Verbindung von Thron und Altar war nicht nur bei den Pfarrern tief verwurzelt.

Nach 1945 setzt eine unterschiedliche Entwicklung in den Pfarrhäusern ein. Die deutsche Teilung wird in der Pfarrhausausstellung durch eine zweifarbige Tür symbolisiert. In der Bundesrepublik Deutschland partizipierte die Kirche und damit auch das Pfarrhaus in historisch einmaliger Weise am wirtschaftlichen Aufschwung. Im Wiederaufbau nach dem Krieg sah man nicht eine Restauration, sondern beschritt neue Wege in der Volkskirche und im Gemeindeaufbau. Es wurde eine Vielzahl Sonderpfarrstellen geschaffen, die sich speziellen Erfordernissen der kirchlichen Arbeit widmeten. Nun fühlten sich die Pfarrer mit der demokratischen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland verbunden. Eine andere Staatsform erschien ihnen undenkbar. Durchaus befruchtend wirkten sich die Kontakte zu den ostdeutschen

Landeskirchen aus. Die westdeutschen Landeskirchen erkannten ihre Aufgabe, die Gemeinden und Kirchen im Osten nicht nur materiell zu unterstützen. So ergaben sich eine Vielzahl gemeindlicher und persönlicher Kontakte zwischen Ost und West, die dafür sorgten, daß sich die Kirchen während der deutschen Teilung nicht völlig auseinanderlebten, obwohl sie sich ganz verschieden entwickelten.

Neu und segensreich für die Kirchen in Ost und West wurde, daß nach und nach auch Frauen zum Pfarramt zugelassen wurden. Zunächst wurde die Entscheidung dafür, Frauen zu ordinieren, vom Pfarrermangel nach dem Krieg diktiert. Die Pfarrerrinnen, bzw. Pastorinnen brachten sich in die Gemeindegarbeit immer stärker mit ihren Gaben und Fähigkeiten ein. Heute kann man sich nicht mehr vorstellen, daß der Dienst in der Gemeinde ohne sie möglich wäre.

Das Berufsbild des Pfarrers wandelte sich. Eine Fülle neuer Aufgaben in der Gemeinde und Seelsorge waren zu bewältigen. Der Pfarrer wurde zum Organisator der vielfältigen Aktivitäten von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Gemeinde. In den westdeutschen Landeskirchen waren ihnen vielfältige Möglichkeiten auf pädagogischen und sozialen Gebieten gegeben.

Anders verlief die Entwicklung in der DDR. Ein großer Glücksumstand war es, daß die Pfarrhäuser und der kirchliche Besitz nicht 1945 von der sowjetischen Militärverwaltung enteignet wurden. Doch seit den 50iger Jahren wurden Pfarrhäuser oftmals das Ziel staatlicher Angriffe, sie wurde überwacht und vom Staatssicherheitsdienst bespitzelt, waren sie doch so etwas wie ein geistiger und geistlicher Freiraum im ansonsten reglementierten öffentlichen Leben der DDR. Für die SED, die eine religionslose sozialistische Gesellschaft anstrebte, mußte das Pfarrhaus ein ständiges Ärgernis sein. Darunter hatten besonders die Pfarrerskinder zu leiden. Oft wurde ihnen, trotz guter schulischer Leistungen, die Möglichkeit höherer Bildung verwehrt. Kircheninterne Ausbildungsstätten waren in diesen Fällen oft der einzige Weg zu einer höheren Schulbildung; kirchliche Schulen und Hochschulen wiesen einen besonders hohen Anteil an Pfarrerskindern auf. Das Studium der Theologie war für Pfarrerskinder oft die einzige Möglichkeit einer akademischen Ausbildung. Viele Pfarrer ergriffen nach 1989 die Chance, aus dem Pfarramt auszusteigen, um sich neuen Aufgaben zu stellen. Das zeigt der hohe Anteil an ehemaligen Pfarrern bei den ostdeutschen Politikern.

Vom ideologischen Streit blieben auch Pfarrfamilien nicht verschont. Die Wahl zwischen Jugendweihe und Konfirmation konnte auch hier zum Konflikt führen. Es waren nicht nur Ausnahmen, daß sich Pfarrerskinder von ihrem Elternhaus und damit auch der Kirche abwandten, um ihren Weg in der DDR-Gesellschaft zu suchen. Manche Pfarrerskinder konnten die Ausgrenzung von Klassenkameraden und Lehrern und die daraus resultierende Vereinzelung nur schwer ertragen. Die Sorge um die Kinder war häufig ein Motiv für Pfarrer, die DDR zu verlassen und nach Westdeutschland überzusiedeln. Dort waren sie aber auch nicht unbedingt

willkommen und es dauerte lange, bis sie eine neue Anstellung als Pfarrer in einer westdeutschen Landeskirche fanden.

Das Verhältnis der Pfarrer in der DDR zum Staat war aber nicht einheitlich. Es gab durchaus Pfarrer, die sich in voller Überzeugung für den DDR-Staat engagierten. Die Formel „Kirche im Sozialismus“ erfuhr eine ziemlich breite Auslegung. Viele dieser Pfarrer merkten nicht, daß sie und ihre Aktivitäten von der SED ausgenutzt wurden, um der Öffentlichkeit ein harmonisches Miteinander von Kirche und Staat vorzugaukeln. Andere nahmen für ihre Aktivitäten Gefängnisstrafen in Kauf oder wählten den Freitod, wie Pfarrer Oskar Brüsewitz. Das Pfarrhaus war häufig ein Freiraum unterschiedlicher kritischer Gruppen, die sich hier treffen und offen diskutieren konnten. Mit der Kirche und der Verbreitung der christlichen Botschaft hatten sie eigentlich nichts zutun. Umwelt- und Menschenrechtsgruppen nutzten die Pfarrhäuser als Orte des Austauschs. Hier wurde der oft phantasievolle Widerstand gegen den SED-Staat organisiert. Der Staatssicherheitsdienst bemühte sich, häufig mit Erfolg, solche Gruppen auszususpionieren. In Pfarrhäusern wurde musiziert, Lesungen regimekritischer Dichter gehalten ... So wurde das Pfarrhaus, besonders am Ende der 80iger Jahre, Ausgangspunkt politischer Aktionen. Die Montags- bzw. Friedensgebete fanden zunächst in Pfarrhäusern statt. Pfarrer wirkten als Gesprächsleiter der sogenannten „Runden Tische“ in Städten und Dörfern. Durch diese Gesprächsmöglichkeiten, die halfen, viel Druck zu mildern, wurde sicher beim Umbruch in der DDR Schlimmeres verhindert. Aus Pfarrhäusern kamen viele Aktivisten der friedlichen Revolution, wie Erhard Neubert oder Friedrich Schorlemmer. In Pfarrhäusern wurden die Ost-SPD, das Neue Forum und der Demokratische Aufbruch gegründet. Während des Auseinanderbrechens der DDR und der sich anschließenden Wiedervereinigung blieb das Pfarrhaus als stabiler und Sicherheit vermittelnder Ruhepol bestehen. So konnte es passieren, daß der nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft 1990 obdachlos gewordene Erich Honecker im Pfarrhaus von Pastor Uwe Holmer, dem Leiter der Diakonie-Einrichtung Hoffnungsthaler Anstalten in Lobetal, Kirchenasyl erhielt. Womit sich Pfarrer Holmer damals nicht unbedingt viele Freunde gemacht hat.

2. Das evangelische Pfarrhaus der Gegenwart

Die klassische Lebensform im Pfarrhaus ist im Laufe des 20. Jahrhunderts zerbrochen. Die traditionelle Arbeitsteilung, der Mann übt den Pfarrberuf aus, die Frau kümmert sich um die Familie und arbeitet in der Gemeinde mit, ist immer weniger zu finden. Viele Pfarrfrauen üben einen eigenen Beruf aus und sind damit als Verdienner vom Mann unabhängig. Sie sehen sich dabei aber auch mit Erwartungen in den Gemeinden konfrontiert, die sie oft nicht erfüllen können. Denn sie sollen in den kirchlichen Veranstaltungen möglichst präsent sein und ihrem Mann hilfreich in seiner Arbeit zur Seite stehen. Das gilt natürlich auch umgekehrt. Die Pfarrerin übt ihr

Amt aus, der Mann geht einem anderen Beruf nach. Daß immer noch ein großer Erwartungsdruck der Gemeinden, besonders auf dem Land, mit dem Pfarrhaus verbunden ist, läßt sich nicht leugnen. Die zunehmende Entkirchlichung und das daraus erwachsende Gefühl der Erfolglosigkeit der eigenen Arbeit führt oft zu Frustrationen und Spannungen in den Pfarrfamilien. Die Folge ist ein Wachsen der scheiternden Pfarreihen, das man mit Besorgnis beobachten muß. Es werden mittlerweile etwa ebenso viele Pfarreihen geschieden, wie im Durchschnitt in der deutschen Bevölkerung. Andere, nichteheliche Lebensformen sind im Pfarrhaus nicht gerne gesehen. Das führt zu immer mal wieder aufflammenden Diskussionen darüber, ob gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Pfarrhäusern erlaubt werden können oder nicht. Die Zahl der Single-Pfarrhäuser nimmt zu. Es wird aber auch gefragt, ob es immer zwingend ist, daß Pfarrer oder Pfarrerrinnen heiraten müssen. Sollte man andere Lebensformen als die Ehe im Pfarrhaus erlauben? Mich haben in diesem Zusammenhang die Umfrageergebnisse des Lippischen Pfarrervereins beim Lippischen Kirchentag erstaunt, wo nur ein Drittel meinte, der Pfarrer müsse verheiratet sein.

Was ist das Pfarrhaus in der Gegenwart? Kann es das öffentliche Haus bleiben, das es seit der Reformation war? Man darf auch nicht vergessen, daß der heutige Mensch das Bedürfnis nach einer geschützten Privatsphäre hat, und das gilt auch für Pfarrer und ihre Familien. Da erweist sich das gläserne Pfarrhaus als eine ausgesprochene Last. Die Unlust, in einem Pfarrhaus zu wohnen, erscheint so verständlich. Dagegen steht aber immer noch das Pfarrerdienstrecht, das die Residenzpflicht des Pfarrers festschreibt. Der Pfarrer soll immer erreichbar sein, das spricht für das Wohnen im Pfarrhaus. Doch wird dieses Argument durch die neuen Kommunikationsmittel, wie das Handy, gegenstandslos. In der Anonymität der Städte ist wohl das Leben in einem Pfarrhaus, soweit es sie da überhaupt noch gibt, nicht unbedingt zwingend. Geregelt Dienstzeiten in einem Pfarrbüro genügen oft, den Pfarrer anzutreffen. Ansonsten ist er über Handy erreichbar. Die Situation in den Dörfern ist aber zumeist eine ganz andere. Hier ist das Pfarrhaus neben der Kirche immer noch so etwas wie der Mittelpunkt des Gemeindelebens. Im Pfarrhaus befinden sich Gemeinderäume, es ist die traditionelle Pfarrwohnung und die Menschen wissen, da kann ich zu jeder Zeit hingehen, wenn ich den Pfarrer brauche, und zwar zumeist ohne telefonische Voranmeldung. Andererseits führt die zunehmende Entkirchlichung auch auf dem Land zu einer solchen Vergrößerung der Kirchspiele, daß die Pfarrer längst nicht mehr immer in ihrer Gemeinde präsent sein können. Das Leben im Pfarrhaus und ihre bauliche Erhaltung erweist sich oft als eine Last, besonders im Osten.

Die Kirche und ihre Angebote werden in weiten Kreisen der Bevölkerung heute als Dienstleistungen angesehen. Somit wird das Pfarrhaus zu einer Art Serviceagentur. Muß die aber immer noch mit dem Wohnhaus gleichgesetzt werden? Es stellen sich hier mehr Fragen als es Antworten gibt. Das Für und Wider ist etwa gleich. Die kirchliche Gesetzgebung läßt aber relativ wenig Spielräume.

Anmerkung: Das zitierte Gedicht ist dem Naumburger Wochenblatt von 1813 entnommen. Die anderen kursiv gesetzten Zitate stammen aus dem Katalog: Ständige Ausstellung im Pfarrhausarchiv (Eisenach), Eine Zeitreise durch die Geschichte des evangelischen Pfarrhauses.

Lutherhaus Eisenach:
Bankverbindung:
Konto: 800123;
Bankleitzahl: 820 608 00;
Evangelische Kreditgenossenschaft Eisenach

3. Hat das evangelische Pfarrhaus eine Zukunft?

Die Kirchen in Deutschland insgesamt werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten einen großen Umbruch durchlaufen. Wohin uns dieser Umbruch als Kirche in einer multikulturellen und das heißt auch multireligiösen Gesellschaft führen wird, ist noch nicht absehbar. Mir erscheint es zweifelhaft, ob die Kirchen als Volkskirchen mit den gegenwärtigen Strukturen Bestand haben werden. Der Rückgang der Kirchenmitgliederzahlen führt zu immer dramatischeren Einbrüchen in der Besetzung von Pfarrstellen. Es wird nicht leicht sein, künftig noch junge Menschen für den Pfarrberuf zu begeistern. Viele Pfarrhäuser stehen, besonders im Osten jetzt schon leer, werden zum Kauf angeboten oder sind fremdvermietet. Im Westen wird diese Entwicklung auch nicht aufzuhalten sein, sie verläuft insgesamt freilich langsamer.

Viele Pfarrer wechseln mehrfach die Stelle. Da ist es doch beruhigend zu wissen, auch im neuen Dienstort steht eine Wohnung zur Verfügung, ob sie allerdings den persönlichen Anforderungen genügt, ist oft die Frage.

Die Zukunft der evangelischen Kirche ist sicher nicht allein an den Weiterbestand des evangelischen Pfarrhauses geknüpft. Doch sehe ich die Entwicklung nicht ohne Besorgnis. Das Pfarrhaus hat sich als wichtiger Ort des Gemeindelebens über die Jahrhunderte, sicher in ganz verschiedener Form, bewährt. In Zeiten schwerer Nöte war es Anlaufstelle für Hilfsbedürftige. Bedrängte und Verfolgte fanden hier Schutz und Unterstützung, nicht zuletzt auch, weil es als kirchlicher Freiraum respektiert wurde. Ehe man daran geht, das Pfarrhaus zu demontieren, sollte man sich fragen: Was verliert die Kirche und Gemeinde damit? Es geht ein Ort verloren, der in weiten Kreisen der Bevölkerung, auch der nichtkirchlichen, mit der Kirche identifiziert wird. Was wissen wir denn über die politische Zukunft in Deutschland? Wollen wir uns um mögliche Freiräume bringen? (Hier bemerken Sie sicher die Vorsicht und Skepsis des Ostdeutschen.) Ich persönlich denke, daß der Pfarrer als Hauptamtlicher zu seiner Kirche und in das zu ihr gehörende Pfarrhaus ziehen sollte. Das Leben und Wohnen in einem solchen Haus ist eine Aufgabe, ich weiß wovon ich spreche. Von Seiten der Landeskirchen und Kirchengemeinden sollte allerdings auch dafür gesorgt werden, daß das Leben im Pfarrhaus nicht zur unerträglichen Last wird. Das Pfarrhaus und seine Bewohner werden, wenigstens auf dem Land, letztlich mit der Kirche identifiziert. Trotz der Umfrageergebnisse beim Lippischen Kirchentag bin ich skeptisch, ob es von den Gemeinden auf Dauer akzeptiert wird, daß ihre Pfarrer nicht im Pfarrhaus wohnen, diese am Ende aufgegeben oder zweckentfremdet werden. In immer kleiner werdenden Gemeinden, von denen wir nicht einmal wissen, ob sie es sich in der Zukunft noch leisten können, große Kirchen zu erhalten, wird das Pfarrhaus bestimmt einmal wieder einen ganz neuen Stellenwert bekommen, das Pfarrhaus, in dem der Pfarrer oder die Pfarrerin lebt und mit der Gemeinde die Gemeinschaft der Christen erfährt. Ein solches Pfarrhaus hat Zukunft.

Werden Sie Mitglied

- Beitragsnachlass für bei der Bruderhilfe geführte Versicherungen
 - im Bereich der *KFZ-Haftpflicht- und Kaskoversicherung* in Höhe von 7%
 - im Bereich der *Allgemeinen Unfall-, Hausrat-, Privathaftpflichtversicherung* und des *Verkehrs-, Privat- und Berufsrechtsschutzes* sowie für den *Wohnungs- und Grundstücks-Rechtsschutz* in Höhe von 15%.
- Inanspruchnahme einer Versicherung für *Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht-Rechtsschutz*, die der Verein für die Mitglieder abgeschlossen hat.
- *Studienbeihilfe* für kinderreiche Familien – nähere Informationen beim Vorsitzenden
- Kostenloser Bezug des *Pfarramtskalenders*, der allen Mitgliedern jährlich im Herbst übersandt wird.
- Kostenloses Abonnement des *Deutschen Pfarrerblattes*, das monatlich erscheint, mit Beiträgen aus Theologie, Kirche und Pfarrervereinen und zahlreichen Hilfen für die pfarramtliche Praxis, einschließlich Predigtmeditationen.
- Regelmäßige Einladung zu einem *Lippischen Pfarrertag*, in dessen Mittelpunkt Referate und Diskussionen zu aktuellen Problemen sowie Gespräche mit dem Landeskirchenamt stehen.



Diese Vorteile können auch Sie erhalten. Für nur € 48 Jahresbeitrag.

Werden Sie Mitglied im Lippischen Pfarrerverein e.V.

Ja, ich möchte Mitglied werden im Lippischen Pfarrerverein e.V. und zwar ab

Name: Vorname:

Adresse:

Telefon: Fax:

eMail:

Geburtstag: Ordinationstag:

*Diese Anmeldung bitte
zurücksenden an:
Pfarrer Richard Krause
Platanenweg 2
32791 Lage*

- Ich überweise den Mitgliedsbeitrag jährlich.
Pfarrvikare/Pfarrvikarinnen, Pastoren/Pastorinnen, Pfarrer/Pfarrerinnen
und Pensionäre Jahresbeitrag € 48

Bankverbindung:

Ev. Darlehnsgenossenschaft e.G. Münster (BLZ 400 601 04) Konto-Nr. 14 67 201

.....
Ort, Datum, Unterschrift

Der Lippische Pfarrerverein in Zahlen

Mitgliederstand im August 2001

117 Mitglieder, davon:
100 männlich, 17 weiblich

76 im aktiven Dienst,
41 im Ruhestand

Wenn sich Ihre Adresse ändert – dann teilen Sie bitte Ihre neue Adresse auch dem Vorsitzenden des Pfarrervereins mit. Dann bekommen Sie das Deutsche Pfarrerberlatt umgehend und pünktlich an Ihre neue Adresse geliefert.



**Lippischer
Pfarrerverein e.V.**

Impressum

© Lippischer Pfarrerverein e.V., <www.lippischer-pfarrverein.de>, 2001
© der Textbeiträge bei den Autorinnen und Autoren
Redaktion: Richard Krause, Andreas Lange, Sabine Mellies, Winfried Ostmeier,
Gestaltung und Produktion: Büro für Design. Martin Emrich, Lemgo
Druck: Buch- und Offsetdruckerei Mellies, Lemgo
